

Losung für den 12.01.2021: **Ich will die Übriggebliebenen meiner Herde sammeln aus allen Ländern und will sie wiederbringen zu ihren Weideplätzen, dass sie fruchtbar sein sollen und sich mehren.** (Jeremia 23,3)

Dazu der Lehrtext: **Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?** (Lukas 15,4)

Ich darf mich Ihnen vorstellen, mein Name ist Shaun, Shaun, das Schaf. Sie oder Ihre Kinder kennen mich vielleicht aus Film und Fernsehen, wo in den letzten Jahren ziemlich viel über mich berichtet wurde. Ich bin so etwas wie der Leithammel unserer Herde – weil ich ein bisschen heller bin als die meisten meiner Kollegen, ja unter uns gesagt, sogar als der Bauer, der sich manchmal mehr für sein Feierabendbierchen und das Fußballspiel am Wochenende als für die ihm anvertrauten Tiere zu interessieren scheint.

Oft sind wir uns selbst überlassen, wir, die Tiere auf seinem Hof, die Schnattergänse, die lahmen Enten und die Gackerhühner mit dem eitlen Hahn, die braven Kühe mit dem wutschnaubenden Bullen, der treudoofe Wachhund Bitzer, die feige Katze Pidsley, die fiesen, dummen Schweine, die Rasenmäherziege, die süße kleine Maus. Dass es zwischen uns nicht immer ohne Konflikte abgeht, das ist wohl klar, nach dem, was ich gerade angedeutet habe. Vor allem die Schweine gehen uns manchmal ganz gehörig auf die Nerven. Die reinsten Proleten und nicht gerade nett. Gegen die müssen wir uns immer wieder zur Wehr setzen, sonst übernehmen sie den Laden, und was dabei herauskommt, das wissen wir von George Orwells *Animal Farm*. Manchmal müssen wir aber auch aufpassen, welche Gefahren von außen drohen: da gibt es Wölfe, den Fuchs, zwielichtige Geschäftsleute, Diebe und Räuber. Ich spreche nicht von den Nandus, Bismarratten und Waschbären, die in ihrer Heimat nichts mehr zu fressen gefunden haben und deshalb hierhergekommen sind. Für die haben wir noch immer einen Platz gefunden, an dem sie leben können, und wir mit ihnen.

Der größte Feind unserer Schafherde sind wir selbst. Öfters packt uns mal der Übermut und dann tun wir Sachen, die wir später bereuen – weil sie uns in allerlei verzwickte Situationen bringen. Meistens schaffen wir es da aus eigenen Kräften wieder rauszukommen, mit Witz und Intelligenz, in der Regel meiner, wenn ich das mal nebenbei bemerken darf. Neulich aber ist uns bei einem unserer spontanen, unerlaubten Ausflüge, die so viel Spaß machen, etwas wirklich Schreckliches passiert. Wir waren in der Stadt kegeln, ich habe dafür eigens den Laster des Bauern „gemietet“, den wir sicher in den Hafen und wieder zurück gebracht haben. Als wir wieder zuhause waren, kam jedoch Timmys Mutter ganz aufgelöst angelaufen und suchte überall ihr Kindchen. Das hatten wir doch glatt vergessen oder besser gesagt: es hatte sich in der Stadt verlaufen. Und wissen Sie was: da hat sich unser Bauer doch tatsächlich ins Auto gehockt, ist in die Stadt gefahren und hat dort so lange gesucht, bis er Timmy gefunden und wieder nach Hause gebracht hat. Uns hat er in diesem Moment zwar allein gelassen, aber wir kommen ja auch so ganz gut zurecht. Wir denken ja immer, dass der Bauer nur Bier trinkt und Geräte kaputt macht, aber sieh mal einer an: wenn wir ihn brauchen ist er plötzlich da und hilft. Nicht immer, aber dann, wenn er es mitbekommt. Sogar Bitzer hat mitgesucht. Und auch die Schweine haben mit uns gezittert und gebangt. Wer hätte das gedacht? Schon gut, wenn man nicht alleine ist! Mäh und Amen.